

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Carrie Ryan
John Parke Davis

MAP OF MAGIC
Die Prophezeiung des
magischen Stroms

Aus dem Amerikanischen
von Wolfram Ströle

FISCHER Taschenbuch

Alle Bände der Serie ›Map of Magic‹:

Band 1 – Die Karte der geheimen Wünsche

Band 2 – Das Mysterium der sinkenden Stadt

Band 3 – Das Rätsel des leuchtenden Orakels

Band 4 – Die Prophezeiung des magischen Stroms



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2018

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück, Garbsen.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel ›Iron Tide Rising‹ bei Little, Brown, New York
© 2018 by Carrie Ryan und John Parke Davis

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2018

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7335-0021-4

Kapitel 1

Ein holpriger Start

»Marrill ... Marrill, Schatz ...«

Marrill zwinkerte zweimal im Morgenlicht, das durch die halbgeschlossene Jalousie hereindrang. Die Stimme ihrer Mutter hüllte sie ein wie eine Decke, so dass ihr warm und behaglich war. Es roch nach fernem Regen, aber die Wolken hatten sich verzogen, soweit sie sehen konnte, und draußen war ein klarer, sonniger Tag angebrochen.

»Mom?«, flüsterte sie.

»Pst!«, murmelte ihre Mutter an ihrem Ohr. Sanfte Arme wiegten sie, und eine Hand strich ihr über die Haare. Am Rücken dieser Hand hingen keine Plastikschläuche, und neben ihnen piepte kein Krankenhausmonitor. Das Gesicht ihrer Mutter, das lächelnd auf sie niederblickte, war gesund und munter.

Marrill schmiegte sich an sie. »Ich freu mich so, dass du da bist, Mom.« Und dann sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus, während ihre Mutter sie langsam hin

und her wiegte. »Ich bin auf dem Piratenstrom geblieben, um dich zu retten, aber es ging einfach alles schief. Wir haben unseren Freund Coll verloren, und Fins Mutter ist gestorben und Ardent ...«

»Ich weiß doch, Schatz«, murmelte ihre Mutter und wiegte sie ein wenig stärker hin und her, hin und her. »Aber jetzt ist alles gut.«

Marrill lächelte. Wenn ihre Mutter da war, ging es ihr immer gleich besser. Die Lage mochte noch so schlimm sein, ihre Mutter war so ruhig und so stark. Und so tapfer. All das, was Marrill selbst gern gewesen wäre, aber nicht war.

»Sieh mal«, sagte ihre Mutter leise, »ist das Meer nicht wunderschön?«

Marrill blickte auf die endlose Wasserfläche, die sich nach allen Seiten erstreckte. Das Zimmer mit ihrem Bett stand auf einer steinernen Spitze. Abgesehen von der einen Wand neben ihnen mit dem gemütlichen Fenster war es vollkommen offen – zwischen ihnen und dem von der aufgehenden Sonne beschienenen Wasser war nur Luft.

Ihre Mutter wiegte sie jetzt noch stärker, so stark, dass es Marrill vorkam, als schwanke die ganze steinerne Spitze. Hin und her, hin und her. Das Wasser kam abwechselnd näher und entfernte sich wieder. Angst stieg in ihr auf, aber sie unterdrückte sie. Solange ihre Mutter da war, konnte ihr doch nichts passieren.

»Mom?«, fragte sie. »Fallen wir gleich runter?«

Ihre Mutter lachte. »Nur wenn du davor nicht loslässt, Marrill. Nur wenn du nicht loslässt.«

Etwas stimmte nicht, Marrill spürte es. Sie blickte auf. Über ihnen schwebte bedrohlich eine eiserne Maske. Sie war so riesig, dass sie fast den ganzen Himmel ausfüllte und von der Sonne nur ein Strahlenkranz zu sehen war. Ein gepanzerter Handschuh mit spitzen Fingern brachte das ganze Zimmer jetzt heftig zum Schwanken.

Von der Hand breitete sich Eisen aus, das die Wand hinunter und auf Marrill und ihre Mutter zulief. Die Spitze kippte und begann zu fallen. Marrill schrie und klammerte sich in Todesangst an ihre Mutter.

»LOSLASSEN!«, befahl eine Stimme donnernd.

»Lass mich los, Marrill!«, japste Fin, und Marrill öffnete erschrocken die Augen. Fin beugte sich über sie, und sein Gesicht war rot angelaufen, weil sie ihn am Kragen gepackt hielt. Sie ließ ihn los.

Als Nächstes landete sie unsanft auf dem Boden der Kabine, denn die *Unternehmungslustige Krake* schaukelte heftig. Die Kabine hatte sich über Nacht erneut verändert. Die Wände waren jetzt in Anlehnung an ihre Träume blau wie der Himmel, aber die schillernden Wasserschlieren unter ihr schwappten mit den Bewegungen des Schiffes hin und her.

»Was ist denn?«, murmelte sie, immer noch nicht ganz aus ihrem Traum in der Wirklichkeit angekommen. Der

Boden senkte sich in Richtung Bett, und sie überschlug sich und rollte darunter. Ihr Kater Karnelius hielt sich mit den Krallen an einem hölzernen Bettfuß fest und starrte sie böse an, als sie an ihm vorbeirutschte, sein eines Auge zu einem schmalen Spalt zusammengekniffen.

Fin wurde im Rhythmus des sich hebenden und senkenden Schiffes von einer Seite des Betts auf die andere Seite geworfen. »Deshalb habe ich dich doch geweckt«, rief er. Er hüpfte auf das Bett und wieder hinunter und rieb sich den Hals. »Wusstest du übrigens, dass du im Schlaf Leute würgst?«

Das Schiff neigte sich, und Marrill begann, wieder zu rutschen, doch dann bekam sie einen Bettpfosten zu fassen und klammerte sich daran fest. Langsam kehrte sie in die Wirklichkeit zurück. Sie befand sich auf der *Krake*. Zusammen mit Fin und der restlichen Mannschaft war sie hinter dem Zauberer Ardent her – der sich inzwischen in den Kapitän des Eisernen Schiffes verwandelt hatte. Sie mussten herausfinden, warum er die Eiserne Flut entfesselt hatte und damit den Piratenstrom bedrohte.

Und noch wichtiger, wie man die Flut aufhielt.

Sie hielt sich weiter an dem Pfosten fest, während das Schiff sich auf die andere Seite legte. Dann stand sie schwankend auf. »Tut mir leid«, sagte sie. »Ich hatte so einen merkwürdigen Traum.«

Fin nahm ihre Hand und zog sie zur Tür. »Okay, ver-

giss ihn. Die Wirklichkeit, mit der wir es hier zu tun haben, ist merkwürdig genug!«

Marrill lachte und rannte ihm zu der großen Wendeltreppe nach, die in der Mitte der *Krake* nach oben führte. Auch auf der Treppe wurden sie hin und her geworfen. Sie passierten den Türenflur mit seinen tausend glänzenden Türknöpfen. Sogar das Promenaden-deck war kurz zu sehen, bevor es sich, wie so oft, in Richtung eines anderen Schiffes davonmachte. Einen Moment lang fühlte sich alles an wie in alten Zeiten – als sie und Fin auf den magischen Gewässern des Piratenstroms Abenteuer erlebt und dabei alle möglichen in Entstehung begriffenen Welten kennengelernt hatten.

Doch Marrill konnte ihren Traum nicht vergessen.

Seit den Geschehnissen auf Meres dachte sie immer öfter an ihre Mutter. An ihr Gesicht, die Wärme, die von ihr ausgegangen war, ihre Stimme und wie sie immer wusste, was zu tun war. Marrill spürte eine schmerzhaft Leere in sich.

Sie hätte alles darum gegeben, ihre Mutter hier bei sich zu haben. Der Strom war jetzt, wo Coll und Ardent nicht mehr da waren, zu einem furchterregenden Ort geworden. Irgendwo da draußen war der Kapitän des Eisernen Schiffes unterwegs und verbreitete auf Schritt und Tritt die Eiserne Flut. Und irgendwo an einem anderen Ort würde ein lebendes Feuer namens Salz-und-Sandkönig alles verbrennen, was sich nicht

in Eisen verwandelt hatte. Und seine unaufhaltsame Armee, die Schwingen, würde jeden vernichten, der ihr im Weg stand.

»Bereit?«, fragte Fin, als sie die Luke zum Hauptdeck erreichten.

Marrill holte tief Luft. Ihre Träume würden warten müssen, zumindest bis sie sich um das gekümmert hatten, was da auch immer gerade passierte. »Bereit«, sagte sie.

Und damit stürmten sie auf das Hauptdeck, genau in dem Moment, in dem der Bug eines Schiffes von der Größe eines Wolkenkratzers die *Krake* zu rammen drohte.

»Wenden!«, schrie Remys Stimme über ihnen. »Wenden!« Marrills zum Kapitän gewordene Babysitterin stand auf dem Achterdeck und fuchtelte wie verrückt mit den Armen. Dann griff sie wieder nach dem Steuerad und ließ es herumwirbeln. Die *Krake* legte sich auf die Seite und sprang um das Riesenschiff herum wie ein Gepard um einen Elefanten.

Marrill taumelte gegen die Steuerbordreling. Doch im nächsten Moment war sie schon wieder auf den Beinen, die Knie ein wenig angewinkelt, wie Coll, ihr früherer Kapitän, es ihr beigebracht hatte. An stürmische Fahrten war sie inzwischen gewöhnt. Es brauchte schon mehr als eine scharfe Wende, um sie umzuwerfen.

»Na sieh an, wer sich da auf Deck bequemt«, brummte eine mürrische Stimme hinter ihr. Marrill drehte sich

um und sah den Griesgram mit seinen vier Armen an den Tauen hängen und mit aller Kraft daran ziehen, während das Schiff wendete. Er warf ihr eine Leine zu. »Da, nimm. Es verstößt gegen meine Grundsätze, vor dem Frühstück so hart zu arbeiten. Oder nach dem Frühstück. Oder überhaupt.«

Marrill fing die Leine auf. »Vorsicht, Heckwelle!«, schrie Remy. Die erste von dem anderen Schiff kommende Welle traf die *Krake* mit voller Wucht in die Seite, und sie begann zu schlingern.

Marrill klammerte sich an das Tau, und ihre Füße hoben vom Deck ab. Plötzlich war die Reling *unter* ihr. Ihr wurde flau im Magen. Ein Eimer mit Möggelkrabben ging über Bord und stieg nach der Berührung mit dem magischen Wasser des Piratenstroms als ein Schwarm weißer Vögel wieder in die Höhe.

»Nein, mein Frühstück!«, jammerte der Griesgram. »Für was arbeite ich eigentlich?«

Das Schiff richtete sich auf, drehte sich, wurde von der nächsten Welle getroffen und neigte sich auf die andere Seite. Diesmal kam die Welle schräg von vorn, und der Aufprall war nicht ganz so heftig. Trotzdem schwang Marrill an ihrer Leine hin und her wie das Pendel einer Uhr. Rasch band sie sich die Leine um den Bauch.

Sie war gerade wieder mühsam auf die Beine gekommen, da tauchte ein weiteres Riesenschiff auf. Und es gab noch mehr solcher Schiffe, wie sie erst jetzt sah,

viel mehr. Hunderte davon, vielleicht sogar Tausende. Sie waren von Riesenschiffen umzingelt. Mit so großen Segeln, dass der Himmel dahinter kaum noch zu sehen war, und so gewaltigen Rümpfen, dass die Mastspitzen der *Krake* ihnen kaum bis an die Reling reichten.

Wie eine Maus in einer Herde panisch galoppierender Nilpferde fuhr die *Krake* im Zickzackkurs durch diese Flotte von Giganten hindurch, die das Wasser aufwühlten und die *Krake* zum Schlingern brachte. Marrill rutschte mit den Füßen über das Deck. Die Leine um ihren Bauch zog sich zusammen, und als das Schiff sich wieder schräg legte, flog sie daran über die Backbordreling. Zwei weitere Personen, die sich ebenfalls Leinen umgebunden hatten, flogen mit ihr: auf der einen Seite Fin, auf der anderen ein Mädchen, das sie nicht kannte.

»Das macht ja richtig Spaß«, brüllte Fin über dem Tosen des Windes.

»Genauso ist es, wenn die Schwingen mit voller Wucht angreifen«, rief das Mädchen, während die *Krake* sich wieder in die andere Richtung neigte. »Nur dass ich hier keine Schwingen sehe, waaaAAAAaaaa...«

Sie kreischten einstimmig, als die Steuerbordseite aufstieg. Eine Wand aus Holz raste donnernd an ihnen vorbei. Um ein Haar wäre die *Krake* mit dem riesigen Rumpf zusammengestoßen.

»...aas ein Glück ist«, sprach das Mädchen den Satz zu Ende. »Ich bin übrigens Fig, ein Schemen, wir sind

uns schon begegnet, inzwischen wohl an die hundertmal.« Sie lächelte.

Marrill lächelte zurück. Sie konnte sich beim besten Willen nicht an das Mädchen erinnern, aber das war ja gerade kennzeichnend für die Schemen – dass niemand sich an sie erinnerte. Fins Leute waren die perfekten Spione. Die Wahrnehmung blieb nicht an ihnen haften, und man vergaß ihre Gesichter schon nach wenigen Minuten. Vor gar nicht allzu langer Zeit hatte Fin seine Leute zu einem Aufstand gegen ihre herzlosen Zwillinge, die Schwingen, angestachelt. Der Aufstand war zwar nicht gerade gut ausgegangen, aber es lag nahe, dass zumindest ein Schemen noch da war.

»Nett, dich ...« Marrill brach ab, denn die *Krake* schwang wieder zurück und wich einem weiteren Schiff aus. »Ke...eeeEEEEEEEE...ennenzulernen!«

»Wir müssen das Schiff stabilisieren!«, brüllte Remy vom Achterdeck. »Ich kann den Kurs nicht halten, wenn wir weiter so durch die Gegend schlingern!«

Marrill sah sich nach etwas um, das ihnen helfen konnte. Sie waren nur deshalb noch nicht umgekippt, weil der Griesgram sich mittschiffs niedergelassen hatte und mit seinem massigen Körper ein Gegengewicht zu ihnen bildete ...

»Gegengewicht«, sagte sie laut.

»Marrill, was sa...aaaaAAaaa...agst du?«, fragte Fin.

Marrill lachte. Das war die Lösung. »Wir brauchen

ein Gegengewicht, wenn wir nicht umkippen und kentern wollen«, sagte sie. »Und wir haben ja eins. Griesgram! Wenn wir uns auf die Seite legen, lauf du immer schnell zur anderen!«

»Na klar«, schrie die große Echse zurück. »Ihr Leute hängt einfach ab und lasst den alten Griesgram alles machen. Ihr faules ...«

Der Rest ging in Marrills Schreckensschrei unter. Das Schiff sackte wieder nach unten, doch dann fing es sich.

Sie blickte über das Deck. Der Griesgram klammerte sich an die Reling ihnen gegenüber oder im Moment mehr über ihnen. Er hatte trotz seines Gemeckers Marrills Vorschlag ausgeführt.

»Das geht!«, rief Remy. Das Schiff begann, sich wieder aufzurichten. »Weiter so!«

»Bis ich mir die Knie ruiniert habe wie der letzte Depp?«, fragte der Griesgram. »Kannst du vergessen, Fräulein.« Das Schiff begann, sich auf die andere Seite zu legen, und er ließ die Reling los und warf sich in die Luft. »Bin ich eine Kanonenkugel?«

Marrill, Fin und das vergessbare Mädchen – *Fig?* – flogen nach Steuerbord und der Griesgram gleichzeitig nach Backbord. Dann wieder zurück. Und wieder zurück. Die *Krake* rollte und stampfte immer weniger und stabilisierte sich nach und nach. Wie auf einer Schaukel flogen sie durch die Luft.

Ein Rhythmus bildete sich heraus, und Marrill fand

Zeit, die Schiffe näher zu betrachten, die an ihnen vorbeidonnerten. Sie waren riesig, und sie musste den Kopf in den Nacken legen, nur um die untersten Decks zu sehen. An den Bullaugen und Relings drängten sich Menschen, Tiere, Plantimals und Dinge, für die sie gar keine Worte hatte. Jedes Mal, wenn ein gewaltiger Rumpf gegen Wasser krachte, liefen Schockwellen durch die *Krake*, und sie wurde hin und her geworfen wie ein Spielzeugschiff in einer Badewanne.

Allein der Anblick war schwindelerregend. Dazu kamen Gerüche, die an ein verstimmtes Orchester erinnerten, Gewürzdüfte, die sich mit den berausenden Aromen überreifer Früchte mischten und den Ausdünstungen vieler auf engstem Raum zusammengepferchter Leiber.

Doch faszinierender als alles war der Lärm. Ein Geschnatter und Gezwitzcher von Mensch und Tier und panisches Stimmengeplapper, während Gestalten sich über die Geländer lehnten und zum Horizont starrten. Warum die Panik? Angestrengt überlegte Marrill, was so viele Riesenschiffe wohl veranlassen konnte, ohne jede Rücksichtnahme auf die arme *Krake* den Piratenstrom entlangzubrettern.

»Sieht aus, als würden sie vor etwas fliehen«, rief sie und sah Fin an. »Sollten wir vielleicht ...«

Sie gelangten auf dem Scheitelpunkt einer Flugbahn an und verharrten einen langen Moment bewegungslos in der Luft.

Mechanisch formten Marrills Lippen
das Wort
»Ardent«.

Zum Glück fiel die *Krake* wieder zurück, bevor sie den Namen des Zauberers aussprechen konnte. Sie flogen wieder in Richtung Deck, und Marrill biss sich auf die Zunge. Ihr Blick blieb an der geschlossenen Tür der Kajüte haften, die einst Ardent gehört hatte.

Sie kämpfte gegen Gefühle der Trauer und des Verrats, die sie jedes Mal, wenn sie an ihn dachte, in aller Heftigkeit überkamen. Sie war traurig, weil sie ihn verloren hatte, und traurig darüber, was *er* verloren hatte: seine Geliebte, die Zauberin Annalessa. Und sie fühlte sich von ihm verraten durch das, was er in seinem Kummer getan hatte und was er geworden war.

Sie durfte ihren Gefühlen allerdings nicht nachgeben und sich durch sie lähmen lassen. Den Ardent, den sie gekannt hatte, gab es nicht mehr, rief sie sich ins Gedächtnis, während sie auf der anderen Seite in die Höhe schwang. Doch konnte sie sich auch nicht überwinden, den Namen ihres *neuen* Mitreisenden auszusprechen.

»... den Zauberer holen?«, sprach sie zu Ende,
und die Worte hingen
bewegungslos
in der Luft.

Fin drehte sich, während er nach Steuerbord zurückschwang. »Er macht keinen besonders hilfreichen Eindruck«, rief er ihr über die Schulter zu.

Über ihnen bewegte sich der Tauknochenmann, die lebende Takelage der *Krake*, und die Taljen quietschten. Er zog die Leinen straff, die sich von ihm in alle Richtungen erstreckten, während die vielbeinigen Piratten die Rahen entlangsprangen und die Segel ausrichteten. Unter Ausnützung einer Lücke zwischen den anbrandenden Giganten vollführte die *Krake* einen Schwenk.

»Gleich haben wir es geschafft«, rief Remy. Die Anspannung war ihr deutlich anzuhören. »Den Rest der Riesenflotte können wir hoffentlich umfahren.«

Sobald die *Krake* auf ihren neuen Kurs eingeschwenkt war, wurden Marrills Schwünge langsamer. Zuletzt streifte sie das Deck mit den Füßen, machte ein paar trippelnde Schritte und fand auf den Planken Halt. Sie zog den Knoten um ihre Hüften auf, ließ das Tau fallen und rannte unter Ausnutzung des restlichen Schwungs zur Backbordreling.

Die letzten Riesenschiffe pflügten durch die Wogen auf sie zu, aber die *Krake* war schnell, und sie hatten jetzt genügend Platz, ihnen auszuweichen. Auf die großen Schiffe folgten am Rand der Flotte kleinere. Dahinter kam ruhigeres Gewässer, mit dem die *Krake* keine Probleme hatte.

Doch da stockte Marrill der Atem. »Seht dort!«, rief sie und streckte die Hand aus. Ein Schiff, das kleiner war als die *Krake*, hatte sich offenbar zu weit ins Kielwasser der großen Schiffe vorgewagt. Jetzt war es zwi-

schen zwei von ihnen gefangen und wollte wenden, um ihnen zu entkommen.

Marrill umklammerte die Reling und spürte, wie das raue Holz in ihre Haut drückte. Das kleine Schiff würde von den beiden Riesen zermalmt werden wie eine Nuss von einem Nussknacker.

»Das werden sie nicht schaffen«, flüsterte ein Mädchen neben ihr, das Marrill nicht kannte. Es holte scharf Luft. »Sie sind im Strudel des Wassers gefangen.«

Marrill wurde flau im Magen. »Remy!«, schrie sie. »Wenden! Wir müssen ihnen helfen!«

»Du spinnst«, erwiderte Remy ruhig.

Fin lehnte sich neben Marrill gefährlich weit über die Reling. »Marrill hat recht, Remy«, rief er. »Das ist nicht irgendein Schiff.« Er zeigte auf die schwarze Fahne, die an der Mastspitze wehte.

Marrill hatte sie noch gar nicht bemerkt, aber jetzt erkannte sie sie sofort. Sie hatte eine solche Fahne schon einmal gesehen, an einem Schiff, das ganz genauso aussah wie dieses. Sogar an zwei Schiffen. Das eine war der *Schwarze Drache* gewesen, das Schiff, das fast den Piratenstrom zerstört hätte, das andere der kleinere Nachfolger des *Drachen*, die *Purpurrote Schlange*. Sie und Remy waren auf ihm gefahren, nachdem ein Schwall Piratenstromwasser ihr Auto von einem Parkplatz in Arizona geschwemmt und in einen Fisch verwandelt hatte.

Das Schiff, das sie jetzt vor sich hatten, war noch kleiner, aber sonst in fast jeder Hinsicht gleich.

Marrill sah Fin an, und er erwiderte ihren Blick. Sie waren beide sehr besorgt.

»Stavik«, sagten sie genau gleichzeitig.